

Jens-Arne Dickmann (Klassische Archäologie), Friederike Elias
(Soziologie), Friedrich-Emanuel Focken (Alttestamentliche Theologie)

Praxeologie

Der Begriff „Praxeologie“ bezeichnet die Wissenschaft von Praktiken. Praktiken sind Handlungen, die mehrere Personen einer Gesellschaft routiniert vollziehen.¹ Demgegenüber bezeichnet der Begriff „Praxeographie“ ein epistemisches Werkzeug und „Darstellungsformat[...]“², mit dem regelmäßige Praktiken, aber auch singuläre oder individuelle Handlungen beschrieben werden, die Menschen an einem bestimmten →Artefakt tatsächlich oder wahrscheinlich vollziehen.

1 Forschungsgeschichte

Die verstärkte Beschäftigung mit der Praxeologie in der Soziologie wird oft als *practice turn* oder *practical turn* bezeichnet. Diese Neuausrichtung der Soziologie wird mit dem Scheitern der soziologischen Großtheorien und der grundlegenden Infragestellung des Konzepts abgeschlossener Herrschaftsbereiche mit homogener Kultur, Sprache und Ethnie als Analyseeinheit begründet (→Textkulturen)³. Eines der grundlegenden Erklärungsprobleme der Soziologie ist der Zusammenhang von Handlung und Struktur, mit anderen Worten der Mikro- und der Makroebene oder der individuellen und gesellschaftlichen Ebene. Dabei verbleiben die Handlungstheorien, wie beispielsweise die Rational-Choice-Theorie und der symbolische Interaktionismus, auf der Mikroebene, d. h. sie befassen sich mit der Erklärung von Handlungen durch den Rekurs auf individuelle Motive und sehen gesellschaftliche Phänomene als nicht intendiertes Ergebnis dieser Einzelhandlungen. Makrosoziologische Erklärungsansätze wie der Strukturfunktionalismus und die Systemtheorie rücken demgegenüber die Strukturebene in den Mittelpunkt und begreifen die Einzelhandlungen als durch diese determiniert. Aufgrund der wahrgenommenen Vernachlässigung der jeweils

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

1 Die Begriffe „Praxeologie“, „Theorie sozialer Praktiken“ und „Praxistheorie“ werden in der Literatur in der Regel gleichbedeutend verwendet und beziehen sich auf denselben Strang der Kulturtheorie.

2 Hilgert 2014, 159. Vgl. Hilgert 2014, 159f.

3 Schmidt 2012, 11. Statt über Herrschaftsräume im Sinne von Nationalstaaten wird die Analyseeinheit durch soziale Praktiken definiert, die räumlich und zeitlich bestimmbar sind und einen materiellen Kontext aufweisen.

anderen Ebene werden seit den 1960er Jahren verstärkt Theorieentwürfe diskutiert, die sich um einen Einbezug beider Ebenen und damit um die Aufhebung des Gegensatzes von Struktur und Akteur bemühen. Eine dieser „integrativen“ Theorierichtungen ist die Praxeologie.

Zur Theoriefamilie werden unter anderem die Ansätze von Theodore R. Schatzki⁴, Pierre Bourdieu⁵, Anthony Giddens⁶, Harold Garfinkel⁷, Bruno Latour⁸, Judith Butler⁹ und Karin Knorr-Cetina¹⁰ gerechnet. Bourdieu wendet sich in seinen Studien¹¹ der „Logik der Praxis“ zu und verortet den Akteur in Praxisräumen, in denen die Akteure mit ihren auf unterschiedliche Arten von Gewinn ausgerichteten Strategien handeln. Im Mittelpunkt seiner Theorie steht das Habitus-Konzept. Den Habitus versteht er als inkorporierte Handlungsdispositionen, die durch die Struktur geformt sind und das Handeln der Akteure bedingen. Butler geht es in ihren Überlegungen zum einen um den Einbezug des Performativen, insbesondere über die Hervorbringung gesellschaftlicher Kategorien in Sprechakten, zum anderen um die Sichtweise der Körper als soziales Konstrukt, das aus gesellschaftlichen Regeln resultiert und sich durch diese reproduziert.¹² Die Ansätze der Akteur-Netzwerk-Theorie, dazu zählen die Arbeiten von Latour und Knorr-Cetina, gehen einen Schritt weiter, wenn sie in ihren Analysen die Menschen und Dinge in symmetrischer Weise als an der Interaktion beteiligt betrachten. Schatzki beschreibt die Gemeinsamkeiten der Theorieansätze wie folgt: Sie begreifen das Soziale als ein Feld von inkorporierten, materiell verwobenen Praktiken, in deren Zentrum ein geteiltes praktisches Verständnis¹³ steht.¹⁴

2 Grundlagen der Praxeologie

Soziale Praktiken sind an bestimmte situative, räumliche und materielle →Kontexte gebunden, vollziehen sich überwiegend im Modus des Gewohnten und Selbstver-

4 Schatzki 1996; Schatzki 2001.

5 Bourdieu 1976; Bourdieu 1982; Bourdieu 1987.

6 Giddens 1984.

7 Garfinkel 1967.

8 Latour 2008.

9 Butler 1997.

10 Knorr-Cetina 1981.

11 U. a. Bourdieu 1982.

12 Butler 1997.

13 Bei Reckwitz 2003, 289 ist das praktische Verständnis näher bestimmt als „ein praktisches Wissen, ein Können, ein know how, ein Konglomerat von Alltagstechniken, ein praktisches Verstehen im Sinne eines ‚Sich auf etwas verstehen‘.“ Schatzki 2001, 12 bestimmt das geteilte praktische Verständnis als „shared embodied know-how.“

14 Schatzki 2001, 12.

ständlichen, sind kollektiv oder zumindest von mehreren Personen¹⁵ geteilt und regelmäßig¹⁶. Andreas Reckwitz definiert die sozialen Praktiken „als know-how abhängige und von einem praktischen ‚Verstehen‘ zusammengehaltene Verhaltensroutinen, deren Wissen einerseits in den Körpern der handelnden Subjekte ‚inkorporiert‘ ist, die andererseits regelmäßig die Form von routinisierten Beziehungen zwischen Subjekten und von ihnen ‚verwendeten‘ materialen Artefakten annehmen.“¹⁷

Die Idee des inkorporierten Wissens wird greifbar, wenn man das eigene Verhalten in alltäglichen Situationen reflektiert. Durch inkorporiertes Wissen wird es möglich, sich, ohne darüber nachzudenken, an unbekanntem Orten wie Bahnhöfen zu orientieren. Gewohnte Artefakte strukturieren den Weg.

Die Praxeologie nimmt das gesamtgesellschaftliche Geschehen als kollektives praktisches Tun zusammen mit dem damit verbundenen kollektiven Sinn in den Blick. Aus zeitgenössischen Praktiken können in vielen Fällen Rückschlüsse auf die kollektiv geteilten Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen der Akteure (→Bedeutung) gezogen werden. Auf dieser Grundlage lassen sich oft auch dahinterstehende Sinnstrukturen und Wissensordnungen erhellen.

Die Praxeologie hat Schnittmengen mit den *material culture studies*, die sich ebenfalls mit Dingen, deren Verwendungsgeschichten und deren Aussagekraft hinsichtlich der Kultur bzw. der Struktur von Gesellschaften befassen. Unter diesem Begriff werden allerdings eine Vielzahl von Vorgehensweisen und methodischen Zugängen gefasst, nicht nur solche, die sich über die Praktiken der materiellen Welt annähern.¹⁸

Auch zu weiteren wissenschaftlichen Disziplinen erweist sich die Praxeologie als anschlussfähig. So stimmen Teile ihres Gegenstandsbereichs mit dem der Philologie (→(Radikal)Philologie) überein. Entsprechend dem Fokus der Praxeologie auf regelmäßige Handlungen thematisiert auch die Philologie sprachliche Handlungen, die mehrere Personen einer Gesellschaft routiniert vollziehen. Dies betrifft auch Handlungen an Schriften vergangener Kulturen.

15 Auch mit Blick auf die Praxeologie von Schriften vergangener Kulturen (s. u.), die in vielen Fällen davon ausgeht, dass nur kleine Teile alter Gesellschaften an bestimmten Typen von Schrifthandlungen beteiligt waren, erscheint es sinnvoll, auch solche Handlungen praxeologisch zu untersuchen, die von verschiedenen Personen einer Gesellschaft routiniert vollzogen wurden, auch wenn diese Personengruppen aufgrund des Fehlens weiterer, signifikanter Merkmale nicht als Kollektiv bezeichnet werden können.

16 Schmidt 2012, 10.

17 Reckwitz 2003, 289.

18 Geismar u. a. 2014.

3 Praxeologie von Schriften vergangener Kulturen

Die Geschichtsschreibung vergangener Kulturen beruht auf den schriftlichen und/oder materialen Hinterlassenschaften dieser Gesellschaften. Insbesondere die Analyse von Schriften stellt eine häufig unterschätzte methodische Herausforderung dar. Bei textorientierten Interpretationen besteht die Gefahr, dass die Menschen, die produktiv und auch rezeptiv an den betreffenden Schriften gehandelt haben, nicht in den wissenschaftlichen Fokus genommen werden. Dementsprechend fragt Markus Hilgert: „Was sagen die Schriftzeugnisse über diejenigen Menschen und ihr kulturbildendes Handeln aus, die sie produziert und rezipiert haben, und mit welchen wissenschaftlichen Mitteln kann eine Person, die zeitlich, räumlich und kulturell von dieser Situation entfernt ist, an entsprechende Informationen gelangen?“¹⁹ Wichtigen Aspekten dieser Herausforderung kann mit der praxeologisch orientierten Analyse von schrifttragenden Artefakten und Metatexten entgegengetreten werden.

Mehrere kulturwissenschaftliche Autoren machen auf die Nutzbarkeit der Praxeologie für die Analyse vergangener Gesellschaften aufmerksam.²⁰ Die praxeologischen Ansätze nehmen zum einen die materielle Verankerung der Praktiken in den Blick, die in vielen Fällen archäologisch auffindbar ist (→Material; →Materialität). Zum anderen fokussieren sie auf kollektive Sinnzuschreibungen, Verhaltensroutinen und deren materielle Verankerung²¹, anstatt nach individuellen Handlungsintentionen zu fragen, die in der Retrospektive schwer zugänglich sind. Damit können neue Fragestellungen entwickelt und aus demselben Material neue, weiterführende Informationen gewonnen werden.

Aus den verschiedenen Ansätzen sind die folgenden Aspekte für die Analyse historischer Praktiken interessant:

- das inkorporierte, durch die Struktur geformte Wissen der Akteure, das in Praktiken zum Ausdruck kommt (im weitesten Sinne ist dies der Ansatz von Bourdieu),
- die kulturelle Formung von Artefakten (hierfür stehen u. a. Butler, Latour, Langdon Winner),
- die Angebotsstruktur (→Affordanz) der Artefakte und damit ihre handlungsstrukturierenden Eigenschaften (u. a. Akteur-Netzwerk-Theorie).

Die Praxeologie von Schriften vergangener Kulturen zielt auf die näherungsweise Rekonstruktion von Schriftpraktiken ab. Sie „stellen eine routinisierte Form des Verhaltens gegenüber und des Umgangs mit bestimmten kulturellen Artefakten dar, in denen konventionalisierte Muster der interpretativen Sinnzuschreibung auf der

¹⁹ Hilgert 2010, 88.

²⁰ U. a. Reichardt 2007; Reckwitz 2006; Reckwitz 2010; Reckwitz 2014.

²¹ Reichardt 2007, 44.

Grundlage von bestimmten mental verankerten Sinnmustern – was eine Know-how- und eine motivationale Dimension einschließt – eingesetzt werden.“²²

Vom Begriff „Schriftpraktiken“ ist der umfassendere Begriff „Schrift-handlungen“ zu unterscheiden, der sich auf alle Arten von Handlungen an Schriften bezieht. Um Schriftpraktiken handelt es sich hingegen nur bei Schrift-handlungen, die mehrere Personen routiniert vollziehen. Sind die Formen individuell oder singulär, so kann von individuellen oder singulären Schrift-handlungen gesprochen werden. Beispiele für Schrift-handlungen sind „Aufschreiben, Lesen, Memorieren, Zitieren, Exzerpieren [...], Illustrieren, Kopieren, Kommentieren, Interpretieren, Verbergen [und] Re-Agieren“²³.

In den Grundideen dieser Praxeologie von Schriften (→Geschriebenes) vergangener Kulturen werden auch verschiedene Ansätze aus textorientierten wissenschaftlichen Disziplinen weitergeführt. So hat der Alttestamentler Hermann Gunkel bereits früh im Rahmen seiner gattungsgeschichtlichen Überlegungen gefordert, bei der Analyse alter mündlicher Texte regelmäßige zeitgenössische Praktiken ihrer Rezeption zu berücksichtigen.²⁴ Später wurde diese Frage nach dem „Sitz im Leben“ alter Gattungen auch auf schriftliche Texte ausgedehnt.²⁵ Die u. a. durch den Romanisten Stephen G. Nichols etablierte *New Philology* bzw. *Material Philology* fordert anstelle der Analyse edierter Texte, die aus diversen Handschriften entnommen und unter Umständen auch rekonstruiert wurden, die Analyse dieser Handschriften. Dabei berücksichtigt sie materiale Eigenschaften der Handschriften, die auch für die Praxeologie von Schriften vergangener Kulturen eine wichtige Rolle spielen, und nimmt verschiedene Handlungen und Praktiken in den Blick, die an den Handschriften vollzogen wurden.²⁶

4 Schrifttragende Artefakte als Quellen einer Praxeologie von Schriften vergangener Kulturen

In den historischen Kulturwissenschaften ist die direkte Beobachtung vergangener Praktiken nicht möglich. Abgeleitet werden können sie jedoch zum einen aus den materialen Eigenschaften der Artefakte und Nutzungsspuren; die vergangenen Praktiken werden dann mit dem epistemischen Werkzeug und Darstellungsformat des Materialitätsprofils (→Material) beschrieben. Zum anderen soll mit dem epistemischen

²² Reckwitz 2006, 89.

²³ Hilgert 2010, 90.

²⁴ Gunkel 1906; Gunkel 1909.

²⁵ Steck 1999¹⁴, 98–125.

²⁶ Nichols 1990; Nichols 1997.

Werkzeug und Darstellungsformat der →Topologie die →Präsenz der Artefakte erfasst werden, indem u. a. die folgenden Fragen beantwortet werden: Wie war das räumliche Verhältnis eines schrifttragenden Artefakts zu Akteuren und anderen Artefakten? In welche gesellschaftlichen Kontexte war das so lokalisierte Artefakt eingebettet? Was bewirkte das räumliche Arrangement bei den Akteuren? Dabei sollen alle Informationen zusammengetragen werden, die Auskunft über Praktiken und ihre Wahrscheinlichkeit geben können.

So kann beispielsweise die materielle Binnenstruktur eines schrifttragenden Artefakts hinsichtlich des zur Produktion notwendigen Know-hows und der dafür notwendigen Arbeitsteilung ausgewertet werden. Nutzungsspuren können auf Praktiken deuten, an denen menschliche Akteure und weitere Artefakte (Halterungen, Stifte etc.) beteiligt waren. Die Lokalisierung eines Artefakts in einem Archiv kann etwa auf einen eingeschränkten Rezipientenkreis hindeuten.

Die Aussagekraft der praxeologisch orientierten Artefaktanalyse ist in verschiedenen Fällen eingeschränkt. So lässt sich aus bestimmten archäologischen Fundkontexten von Schriften wie z. B. Abfallgruben nicht ableiten, wer Zugang zu den Schriften hatte. Dieses Problem betrifft auch alte Schriften ohne bekannte zeitgenössische Fundkontexte. Ferner gibt es Praktiken, die auf dem Weg der praxeologisch orientierten Artefaktanalyse grundsätzlich nicht wahrscheinlich gemacht werden können. Dazu gehören Praktiken an vergänglichen Schriften, Praktiken, bei denen Schriften ohne archäologisch aufweisbare Überreste zerstört wurden (→Beschädigen und Zerstören), unterschiedliche Praktiken an derselben Schrift, die keine Spuren an ihr hinterlassen haben – darunter diverse Praktiken von Sinnzuschreibungen –, und häufig der Transport von Schriften. Unter Umständen bleibt offen, ob rekonstruierte Schrift-handlungen singulär oder Teil einer routinierten Praxis waren.

Die Rekonstruktion von Schriftpraktiken aufgrund der materialen Eigenschaften (→Material) und →Präsenz einer Schrift führt häufig zu unsicheren Ergebnissen mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeitsgraden. Auch deshalb besteht die Gefahr, dass die Ergebnisse in stärkerem Maße auf den Fragen und Denkvoraussetzungen des neuzeitlichen Interpreten beruhen. Eine Möglichkeit, diese Gefahr zu verringern, ist die Analyse von →Metatexten, die die materialen Eigenschaften und die Präsenz von vergleichbaren Schriften thematisieren und auch auf anderem Wege Einblicke in Schriftpraktiken geben können.

5 Metatexte als Quellen einer Praxeologie von Schriften vergangener Kulturen

Zum einen können →Metatexte, die über Schriften berichten, ihre materialen Eigenschaften und ihre Präsenz thematisieren und über Produktions- und Rezeptionspraktiken informieren. Darin sind auch Praktiken eingeschlossen, die an vergänglichen

Schriften vollzogen wurden und die materialen Eigenschaften von Schriften nicht verändert haben. Zum anderen können *normative Metatexte* über gebotene und verbotene Schriftpraktiken informieren. Drittens können *Metatexte, die unter Verwendung von Elementen anderer schriftlicher Texte gestaltet sind*, über gängige Lektüre- und Zitationspraktiken Auskunft geben. Da diese drei Kategorien von Metatexten²⁷ auch Bewertungen der genannten Dinge enthalten können – die den Erwartungen des neuzeitlichen Interpreten mitunter zuwiderlaufen und sie korrigieren –, bieten sie sich als Ausgangspunkt zur Rekonstruktion von Diskurspraktiken über Schriftlichkeit in vergangenen Kulturen an.

Trotz des Potentials der Metatexte sind mit ihrer praxeologischen Analyse typische Schwierigkeiten verbunden: Auch im Falle von Schrifthandlungen, die auf der Grundlage von Metatexten rekonstruiert sind, kann es schwierig sein, zu entscheiden, ob sie singulär oder Teil routinierter Schriftpraktiken waren. Ferner ist in vielen Fällen offen, ob Metatexte, die über Schriften berichten, fiktive oder tatsächlich vollzogene Handlungen beschreiben. Dementsprechend kann fraglich sein, ob sich die Forderungen normativer Metatexte in bestimmten Kulturen tatsächlich durchgesetzt haben oder nicht.

Die praxeologisch orientierte Artefaktanalyse und die Metatextanalyse sind insbesondere in den Fällen komplementär, in denen die schrifttragenden Artefakte und Metatexte aus demselben Kulturkreis stammen oder der Metatext selbst als Teil eines zeitgenössischen schrifttragenden Artefakts vorliegt, das artefaktanalytisch ausgewertet werden kann.

6 Praxeographie

Die Artefakt- und Metatextanalyse können nicht nur Schriftpraktiken wahrscheinlich machen, die von mehreren Personen einer vergangenen Kultur routiniert an Schriften vollzogen wurden, sondern sie können mittels des epistemischen Werkzeugs und Darstellungsformats der Praxeographie auch die Rekonstruktion und Beschreibung singulärer oder individueller Schrifthandlungen ermöglichen, die Menschen an einem bestimmten Artefakt tatsächlich oder wahrscheinlich vollzogen haben.²⁸

²⁷ Focken 2014.

²⁸ Der Begriff „Praxeographie“ wird gegenwärtig divers interpretiert. So bezeichnet er bei Hilgert 2010, 115; Hilgert 2014, 159f anstatt eines Verfahrens ein „Darstellungsformat[...]“ (Hilgert 2014, 159) zur Dokumentation der Ergebnisse eines Verfahrens. Nach Schmidt 2011, 103f; Niewöhner u. a. 2012, 21 bezeichnet der Begriff hingegen in erster Linie ein Verfahren.

Aufgrund der Konzentration der einzelnen Praxeographien auf *bestimmte* schrifttragende Artefakte scheint ein praxeologischer Ausschluss singulärer oder individueller Handlungen nicht sinnvoll. Vielmehr erscheint es zweckmäßig, entsprechend der Berücksichtigung sämtlicher materialer

Dabei steht die Praxeographie in einem wechselseitigen Verhältnis zu den weiteren epistemischen Werkzeugen und Darstellungsformaten des Materialitätsprofils (→Material) und der →Topologie, das in einem separaten Artikel beschrieben wird (→Material(itäts)profil – Topologie – Praxeographie).

Praxeologisches Fallbeispiel: Die römischen Vesuvstädte

Im öffentlichen Raum der römischen Vesuvstädte traf man an verkehrsintensiven Stellen wie den Plätzen, den Fassaden von öffentlichen Bauten oder aber wichtigen Straßenkreuzungen sehr regelmäßig auf eine größere Zahl von Inschriften (Abb. 1). Unabhängig davon, ob es sich um gemeißelte, geritzte oder gepinselte Texte handelte, waren mindestens drei Parteien an der Herstellung solcher Zeugnisse beteiligt. Jenseits der markant inszenierten Bauinschriften lässt das mehrfache Vorhandensein identischer oder nahezu identischer Texte an verschiedenen Stellen der Stadt, wie etwa den Spielankündigungen privater Mäzene, auf Auftraggeber schließen, die nach größtmöglicher Wirkung und Verbreitung dieser Informationen strebten und die Anbringung nicht dem Zufall überließen. Derartige Mitteilungen schrieb man in zumeist roter oder schwarzer Farbe auf die Wandflächen. Dass hierfür geübte Trupps eingesetzt wurden, geht aus deren vereinzelt überlieferten „Signaturen“ hervor, die den Texten als kleine Namensbeischriften hinzugefügt werden konnten. Die dort mitunter angegebenen Tätigkeitsbezeichnungen offenbaren, dass es sich um arbeitsteilig tätige Gruppen von wenigen Personen handelte, die neben dem eigentlichen Schreiber auch Tüncher der Wandfläche, Leiter- und Lampenträger umfassen konnten. Wie letztere zeigen, scheint man die ruhigeren Nachtstunden genutzt zu haben, um den Verkehr tagsüber nicht zu behindern. Die eigentlichen Adressaten werden die neuen Texte in der Regel daher erst am nächsten Tag entdeckt haben. Da die älteren Aufschriften, soweit sich das heute beobachten lässt, solange stehen und lesbar blieben, bis sie durch neue Texte überschrieben wurden, ist eine genauere Kenntnis der jeweils in der Stadt rezent „publizierten“ Texte notwendig, um aktuelle von veralteten Informationen unterscheiden zu können. Man wird also von einer großen und verbreiteten Aufmerksamkeit in der Bevölkerung ausgehen müssen, die neu getünchte Flächen mit in frischer Farbe aufgetragenen Texten nicht übersah. Und wie das tägliche Gespräch über das Wetter oder den Tod naher Verwandter oder Bekannter in Dörfern und Klein-

Eigenschaften und die Präsenz betreffender Aspekte in den Materialitätsprofilen und Topologien auch in den Praxeographien alle Handlungen in den Blick zu nehmen, die für bestimmte Schriften rekonstruiert werden können.



Abb. 1: Pompeji, Fassade der Wäscherei des Stephanus (I 6, 8) mit einer Vielzahl von neben- und übereinander geschriebenen Wahlempfehlungen (aus Varone u. Stefani 2009, 58).

städten müssen diese Nachrichten, gemessen an der Zahl vergleichsweise weniger Publikationsorte, über das mündliche Gespräch von Bewohnern einer face-to-face-Gesellschaft schnell die Runde gemacht haben. Die kleinformatischen und nur aus großer Nähe zu identifizierenden Graffiti schließlich erlauben Einblicke in die persönliche und dennoch teilweise öffentliche Kommunikation unter sich gut bekannten oder nahestehenden Personen. Die hohe Konzentration dieser oftmals rudimentären Texte an Eingängen von Läden, Werkstätten und Häusern spiegelt die dortige Anwesenheit von normalen Stadtbewohnern, Händlern und Handwerkern, Lastträgern, der Kundschaft von Garküchen und Sklaven bzw. Sklavinnen. In einzelnen Fällen können sogar Korrespondenzen beobachtet werden, bei denen die Autoren jüngerer Graffiti auf vorhandene an demselben Ort antworteten.²⁹

Erst vor dem Hintergrund dieser kollektiven Praktiken zusammenfassenden Resümees ist eine detailliertere Analyse von Befunden einzelner Fassaden sinnvoll. Dabei

²⁹ Benefiel 2010; Benefiel 2011.

geht es nicht darum, zu diskutieren, wer und wie viel Prozent der erwachsenen Bevölkerung einer Kleinstadt wie Pompeji tatsächlich →lesen konnten.³⁰ Denn die bloße Entzifferung von Namen und geläufigen Abkürzungen der Wahlaufrufe dürfte bei weitem mehr Personen möglich gewesen sein als die Lektüre von Prosatexten oder gar Gedichten. Die entlang der Hauptstraßen oft dicht beschriebenen Wände angrenzender Gebäude werfen zunächst die Frage auf, welche Form der Rezeption der Texte überhaupt angestrebt war und wie diese im Einzelnen funktioniert haben kann. Insbesondere die festzustellende Tatsache, dass jüngere Dipinti (Pinselaufschriften) ohne Grundierung der Fläche direkt über die älteren Texte geschrieben wurden, überrascht. Zwar ließ sich der eigentliche Schreibvorgang so schneller durchführen, aber die sich überschneidenden Buchstaben erschwerten jede schnelle und flüssige Lesung.³¹

Funktion und Inhalt der Fassadentexte scheinen sich immer wieder auf den Schreibduktus und die Sorgfalt der Ausführung ausgewirkt zu haben. Sogar innerhalb ein und desselben Textes konnten diese wechseln. Während der Name des Spielgebers in der Spielankündigung des Lucretius Satrius am Duktus öffentlicher Bauinschriften orientiert ist, wurden die viel kleineren Buchstaben in den beiden darunter stehenden Zeilen schmaler und enger gesetzt³². Unter diesen Umständen war eine schnelle Lektüre zumindest sehr schwierig. Es ist daher davon auszugehen, dass Passanten auf den breiten Bürgersteigen vor den Gebäuden mitunter stehen bleiben mussten, um solche Texte lesen oder etwas mühevoller entziffern zu können. Die Verweildauer vor den Fassaden dürfte in solchen Fällen größer gewesen sein als bei der Begegnung mit den Wahlaufrufen. Obwohl häufig sehr eng gesetzt, ließen diese sich viel leichter erfassen. Nicht nur das weitgehend standardisierte Formular mit bekannten Abkürzungen, sondern auch die Gestaltung mit der alleinigen Namensnennung in der ersten Zeile ermöglichte in vielen Fällen eine Lesung im Vorbeigehen. Unabhängig von diesen Differenzen gilt für beide Textsorten, dass die hohe Konzentration auf den Bürger als öffentliche Person die Organisation und Gestaltung des Textes in der prominenten Hervorhebung des Namens, der Wahl des Ortes in der Stadt und des Layouts im Detail wesentlich bestimmten. Die sich aus dieser Konkurrenz ergebenden Probleme für die konkrete Lektüre der Texte scheinen dagegen eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben.

³⁰ Bis heute einschlägig ist Harris 1989; siehe außerdem Johnson 2000.

³¹ Vgl. z. B. Varone u. Stefani 2009, 64f., 76, 222.

³² Varone u. Stefani 2009, 237ff.

Literaturverzeichnis

- Benefiel (2010): Rebecca R. Benefiel, „Dialogues of Ancient Graffiti in the House of Maius Castricius in Pompeii“, *American Journal of Archaeology* 114, 59–101.
- Benefiel (2011): Rebecca R. Benefiel, „Dialogues of Graffiti in the House of the Four Styles at Pompeii (Casa Dei Quattro Stili, I.8.17, 11)“, in: Jennifer A. Baird u. Claire Taylor (Hgg.), *Ancient Graffiti in Context. Routledge Studies in Ancient History*, Bd 2, New York, 20–48.
- Bourdieu (1976): Pierre Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Bourdieu (1982): Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M.
- Bourdieu (1987): Pierre Bourdieu, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt a. M.
- Butler (1997): Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts* (Edition Suhrkamp 1737: Gender studies), Frankfurt a. M.
- Focken (in Vorbereitung): Friedrich-Emanuel Focken, *Erzählungen von Schriften im Alten Testament*.
- Garfinkel (1967): Harold Garfinkel, *Studies in Ethnomethodology*, Englewood Cliffs.
- Geismar u. a. (2014): Haidy Geismar, Daniel Miller, Susanne Küchler, Michael Rowlands u. Adam Drazin, „Material Culture Studies“, in: Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert u. Hans Peter Hahn (Hgg.), *Handbuch materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart/Weimar, 309–315.
- Giddens (1984): Anthony Giddens, *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*, Berkely.
- Gunkel (1906): Hermann Gunkel, „Die Grundprobleme der israelitischen Literaturgeschichte“, *Deutsche Literaturzeitung* 27, 1797–1800, 1861–1866.
- Gunkel (1909): Hermann Gunkel, „Bibelwissenschaft. I. Altes Testament. C. Literaturgeschichte Israels“, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 1, 1189–1194.
- Harris (1989): William V. Harris, *Ancient Literacy*, Cambridge, Mass.
- Hilgert (2010): Markus Hilgert, „Text-Anthropologie: Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie“, *Mitteilungen der Deutschen Orientalgesellschaft zu Berlin* 142, 87–126.
- Hilgert (2014): Markus Hilgert, „Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen. Zum heuristischen Potential der materialen Textkulturforschung“, in: Friederike Elias, Albrecht Franz, Henning Murmann u. Ulrich Wilhelm Weiser (Hgg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Materiale Textkulturen 3), Berlin/Boston, 147–162.
- Hillmann (2007): Karl-Heinz, „Praxis“, in: *Wörterbuch der Soziologie*, 698–699.
- Johnson (2000): William A. Johnson, „Towards a Sociology of Reading in Classical Antiquity“, *American Journal of Philology*, 121, 593–627.
- Knorr-Cetina (1981): Karin Knorr-Cetina, *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt a. M.
- Latour (1996): Bruno Latour, *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin.
- Latour (2001): Bruno Latour, „Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität“, *Berliner Journal für Soziologie* 11, 237–252.
- Latour (2008): Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1861), Frankfurt a. M.
- Nichols (1990): Stephen G. Nichols, „Introduction: Philology in a Manuscript Culture“, *Speculum* 65, 1–10.

- Nichols (1997): Stephen G. Nichols, „Why Material Philology? Some Thoughts“, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 116, Sonderheft, 10–30.
- Niewöhner u. a. (2012): Jörg Niewöhner, Estrid Sørensen u. Stefan Beck, „Science and Technology Studies aus sozial- und kulturanthropologischer Perspektive“, in: Stefan Beck, Jörg Niewöhner u. Estrid Sørensen (Hgg.), *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung* (Verkörperungen/MatteRealities. Perspektiven empirischer Wissenschaftsforschung 17), Bielefeld, 9–48.
- Reckwitz (2003): Andreas Reckwitz, „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive“, *Zeitschrift für Soziologie* 32, 282–301.
- Reckwitz (2006): Andreas Reckwitz, *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*, Weilerswist.
- Reckwitz (2010): Andreas Reckwitz, „Auf dem Weg zu einer kultursoziologischen Analytik zwischen Praxeologie und Poststrukturalismus“, in: Monika Wohlrab-Sahr (Hg.), *Kultursoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen*, Wiesbaden, 179–205.
- Reckwitz (2014): Andreas Reckwitz, „Die Materialisierung der Kultur“, in: Friederike Elias, Albrecht Franz, Henning Murmann u. Ulrich Wilhelm Weiser (Hgg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Materiale Textkulturen 3), Berlin/Boston, 13–25.
- Reichardt (2007): Sven Reichardt, „Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung“, *Sozial. Geschichte* 22 (3), 43–65.
- Schatzki (1996): Theodore R. Schatzki, *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge.
- Schatzki (2001): Theodore R. Schatzki, „Introduction: Practice theory“, in: Theodore R. Schatzki, Karin Knorr Cetina u. Eike von Savigny (Hgg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London 10–23.
- Schmidt (2011): Robert Schmidt, „Die Entdeckung der Praxeographie. Zum Erkenntnisstil der Soziologie Bourdieus“, in: Sophia Prinz, Hilmar Schäfer u. Daniel Šuber (Hgg.), *Pierre Bourdieu und die Kulturwissenschaften. Zur Aktualität eines undisziplinierten Denkens*, Konstanz, 89–106.
- Schmidt (2012): Robert Schmidt, *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2030), Berlin.
- Steck (1999¹⁴): Odil Hannes Steck, *Exegese des Alten Testaments. Leitfaden der Methodik; ein Arbeitsbuch für Proseminare, Seminare und Vorlesungen*, Neukirchen-Vluyn.
- Varone u. Stefani (2009): Antonio Varone u. Grete Stefani, *Titulorum Pictorum Pompeianorum qui in CIL Vol. IV collecti sunt Imagines* (Studi della Soprintendenza Archeologica di Pompei 29), Rom.
- Winner (1986): Langdon Winner, „Do Artifacts Have Politics?“, in: Langdon Winner (Hg.), *The Whale and the Reactor: A Search for Limits in an Age of High Technology*, Chicago, 19–39.